

The illustration is a soft, painterly style. In the foreground, a young girl with dark hair and a green headband sits in a wooden boat. She is wearing a dark red jacket and holding a large, yellowish-brown folder or book. Her expression is serious and contemplative. The background shows a cityscape across a body of water, with the prominent clock tower of Big Ben. Three vintage bombers are flying in the sky above the city. The overall color palette is muted, with blues, greys, and earthy tones, creating a somber and historical atmosphere.

*Warten bis der
Frieden kommt*

Judith Kerr

Ravensburger

3

Während der ganzen Bahnfahrt war Anna darauf gespannt, wie es wohl in Cambridge sein würde. Was würden sie unternehmen? Wie waren Maxens Freunde? Erwarteten sie, dass sie mit ihnen plauderte, und über was in aller Welt sollte sie dann mit ihnen sprechen? Es war wieder kalt geworden, und kurz nachdem der Zug London verließ, fing es an zu nieseln. Anna starrte auf die nassen Wiesen, wo das Vieh unter triefenden Bäumen Schutz suchte. Sie wäre jetzt fast lieber zu Hause geblieben. Wenn nun die jungen Leute dort sie nicht mochten? Und warum sollten sie sie auch mögen? Wer mag mich schon besonders gern leiden, dachte sie niedergeschlagen – jedenfalls wüsste ich niemanden in meinem Alter. Die Mädchen in Miss Metcalfes Schule hatten nicht viel von ihr gehalten. Sie war nie zur Präfektin gewählt worden oder zur Schlafsaalsprecherin; nicht einmal bis zur Ordnerin einer Tischgemeinschaft hatte sie es gebracht. Es war einmal kurz davon die Rede gewesen, ihr die Versorgung der Meerschweinchen anzuvertrauen, aber auch daraus war nichts geworden. Und Maxens Freunde waren Jungen. Wie redete man mit Jungen?

»Nicht gerade schönes Wetter«, sagte eine Dame im Tweedkostüm, die ihr gegenüber saß. Anna stimmte ihr zu, und die Dame lächelte. Sie trug einen Hut und teure Sportschuhe, wie jene Mütter, die an den Elternsprechtagen in Miss Metcalfes Schule auftauchten.

»Sie fahren wohl zum Wochenende nach Cambridge?«, fragte die Dame. »Ja«, antwortete Anna, und die Dame ließ sich sofort des Längeren über jene Freuden der Geselligkeit aus, denen man sich an der »Uni«, wie sie es nannte, hingeben konnte. Ihre drei Brüder waren vor vielen Jahren in Cambridge gewesen, auch zwei ihrer Vettern hatten diese Universität besucht, und von allen war sie zu Wochenendbesuchen eingeladen worden. Oh, man konnte dort als Mädchen schon seinen Spaß haben. Theaterbesuche zu mehreren Paaren, schwärmte die Frau im Tweedkostüm, Maibälle, Ausflüge nach Grantchester, und überall, wohin man kam, so viele, viele reizende junge Männer!

Nach diesem Bericht kamen Anna noch mehr Zweifel, aber sie tröstete sich mit dem Gedanken, dass im März gewiss keine Maibälle stattfanden und dass Max ihr bestimmt Bescheid gegeben hätte, falls etwas Besonderes geplant war.

»Und woher kommen Sie, liebes Kind?«, fragte die Dame in Tweed, nachdem sie lange genug in Erinnerungen geschwelgt hatte.

Wenn sonst Leute fragten, woher sie komme, sagte Anna immer »aus London«, aber nun sagte sie zu ihrer eigenen Überraschung »aus Berlin«. Gleich darauf bereute sie es.

Die Dame stutzte.

»Berlin?«, rief sie. »Aber Sie sind doch Engländerin!«

»Nein«, sagte Anna und kam sich vor wie Mama vor der Kommission der jüdischen Flüchtlingshilfe. »Mein Vater ist Schriftsteller, er war gegen die Nazis. Wir haben Deutschland 1933 verlassen.«

Die Dame in Tweed versuchte, sich Gewissheit zu verschaffen. »Gegen die Nazis«, sagte sie. »Das bedeutet, dass Sie gegen Hitler sind?«

Anna nickte. »Das hätte ich nie gedacht«, sagte die Dame in Tweed. »Nicht eine Spur von Akzent. Ich hätte geschworen, Sie wären nur ein nettes, normales englisches Mädchen.«

Das sollte ein Kompliment sein und Anna lächelte pflichtschuldig, aber der Dame fiel sofort wieder etwas ein.

»Es ist aber doch Krieg«, rief sie. »Sie sind in Feindesland.«

Verdammt, dachte Anna, warum habe ich nur damit angefangen? Sie nahm all ihre Geduld zusammen und setzte noch einmal zu einer Erklärung an. »Wir sind gegen Deutschland«, sagte sie. »Wir wollen, dass die Engländer gewinnen.«

»Was ... gegen Ihr eigenes Land sind Sie?«, sagte die Dame.

»Für uns ist eben Deutschland nicht mehr die Heimat«, begann Anna, aber die Dame in Tweed schien durch den ganzen Verlauf der Unterhaltung bestürzt.

»Ich hätte geschworen, dass Sie Engländerin sind«, sagte sie und vertiefte sich in die Betrachtung einer Nummer von »Country Life«.

Anna starrte in die graue Landschaft hinaus, die vor dem triefenden Fenster vorüberglitt. Sie ärgerte sich über sich selbst. Warum hatte sie nicht wie sonst immer gesagt, sie komme aus London? Max hätte einen solchen Fehler nie begangen. Diese ganze Expedition wird ein totaler Reinfall, dachte sie.

Als der Zug endlich in den Bahnhof von Cambridge einfuhr, schienen sich ihre schlimmsten Befürchtungen zu bestätigen. Sie stand in einem eisigen Wind auf dem Bahnsteig, und Max war nirgends zu sehen. Aber dann stürzte er atemlos und mit wehendem Talar um eine Ecke.

»Es tut mir leid«, sagte er. »Ich hatte eine Vorlesung.« Er warf einen Blick auf den leuchtend roten Mantel, den Mrs Bartholomew ihr geliehen hatte. »Der ist aber schick«, stellte er fest. »Gehört er Judy oder Jinny?«

»Jinny«, sagte Anna und fühlte sich schon wohler.

Er nahm ihren Koffer und zog sie mit sich.

»Ich hoffe, du hast auch einen dicken wollenen Schlafanzug«, sagte er. »Dein Zimmer ist ein bisschen kühl.«

Es stellte sich heraus, dass es überhaupt nicht geheizt war – eine riesige Eishöhle – aber

es war in der Nähe von Maxens Unterkunft, und die Wirtin versprach, ihr am Abend eine Wärmflasche ins Bett zu legen. Während Anna sich zurechtmachte, versuchte sie sich vorzustellen, dass die Dame in Tweed eine Nacht hier verbracht hatte, und sie kam zu dem Schluss, dass deren Cambridger Wochenenden ganz anders gewesen sein mussten. Max bezahlte für das Zimmer – es kostete mit Frühstück zehn Shilling – und anschließend machten sie sich zu einem Spaziergang durch die Stadt auf.

Es hatte inzwischen aufgehört zu regnen, aber überall standen noch Pfützen. Der Himmel über den Dächern war nass und grau, manchmal kam zwischen treibenden Wolkenfetzen die Sonne durch. Sie überquerten den Marktplatz, bahnten sich ihren Weg zwischen Käufern und tropfenden Zeltplanen, und dann gerieten sie plötzlich in einen Schwarm von Studenten. Die High Street war voll von ihnen. Sie platschten auf ihren Fahrrädern durch die Pfützen und drängten sich in lärmenden Gruppen die Bürgersteige entlang. Überall sah man schwarze Talare und lange gestreifte Schals. Alle schienen gleichzeitig zu reden oder ihre Freunde quer über die Straße hinweg zu begrüßen. Ein paar junge Leute winkten Max zu, der mit ihnen ganz vertraut schien, und Anna dachte, wie schön es sein müsste, dazuzugehören. Manchmal wies er, mitten zwischen Begrüßungen über das Getümmel hinweg, auf irgendeine Sehenswürdigkeit – ein Gebäude, einen alten Mauerrest, einen Laubengang, durch den vor Jahrhunderten jemand gegangen war, eine Bank, auf der jemand einmal ein Gedicht geschrieben hatte. Der Stein, aus dem all das gemacht war, hatte die gleiche Farbe wie der Himmel, und alles sah so aus, als habe es eh und je schon hier gestanden.

Im Eingang einer Teestube wurde Max von zwei Gestalten im Talar begrüßt.

»Haben wir dich doch gefasst!«, rief der eine. »Und mit einer unbekanntem weiblichen Person!«

»Eine unbekanntem scharlachrote Frau«, sagte der andere und wies auf Annas Mantel.

»Redet nicht so dummes Zeug«, sagte Max. »Das ist meine Schwester Anna – und das sind George und Bill, die mit uns zu Mittag essen.«

Anna erinnerte sich, schon von George gehört zu haben, der mit Max zur Schule gegangen war. Er war sehr groß, sodass sie den Kopf hätte in den Nacken legen müssen, um festzustellen, wie er aussah. Bills Gesicht war eher in ihrem Blickfeld, es war nett und durchschnittlich. Sie zwängten sich durch das überfüllte Lokal zu einem Tisch in der Ecke. Als sie sich setzten, kam Georges Gesicht näher. Er hatte ein lustiges Gesicht mit einem Ausdruck, als sei er ständig über etwas erstaunt.

»Sind Sie wirklich seine Schwester?«, fragte er. »Ich meine, wenn Sie schon jemandes Schwester sein müssen, so hätten Sie sich doch einen besseren Bruder aussuchen können als ausgerechnet den alten Max hier.«

»Mit dem Haar so flott ...«

»Und dem Aug' so blank ...«

»Und den Hüften so ganz schlangenschlank ...«

»Nur ein ganz klein wenig geisteskrank!«, schloss George triumphierend ab.

Anna starrte sie verwirrt an. Hatten sie das jetzt gerade erfunden oder waren das englische Verse, die jeder außer ihr kannte? George neigte sich ihr zu.

»Aber Anna – ich darf mir doch wohl erlauben, Sie Anna zu nennen – Sie hätten doch bestimmt jemanden finden können, der besser zu Ihnen passt.«

Sie musste etwas sagen. »Ich finde« – begann sie, aber was fand sie denn eigentlich? Schließlich brachte sie heraus: »Ich finde Max sehr nett.« Wie gewöhnlich wurde sie rot.

»Wie loyal«, sagte George.

»Und wie artig«, sagte Bill. »Würdest du auch sagen, artig, George?«

»Ausgesprochen artig«, rief George.

Sofort machten sie weiter, und sie fand heraus, dass nichts von ihr verlangt wurde, als dass sie lachte, und das war leicht. Sie aßen weiße Bohnen auf Toast, danach gab es Krämpel und starken Tee. Bill versuchte, der Kellnerin einen zweiten Löffel Zucker abzuluchsen, aber da kam er schlecht an. »Sie wissen wohl nicht, dass wir Krieg haben«, sagte sie, und Bill tat so, als sei er bass erstaunt und rief: »Nein – davon hat mir keiner was gesagt – wie entsetzlich!«

Er machte solchen Lärm, dass sie ihm doch ein bisschen Zucker gab, nur damit er still war.

»Die jungen Herren erreichen immer, was sie wollen«, sagte sie und brachte die Zuckerdose in Sicherheit. Hinterher fiel ihr noch ein: »Ich weiß nicht, was die Regierung dazu sagen würde!«

Die Vorstellung, dass die Regierung sich wegen Bills zusätzlichem Löffel Zucker sorgen könnte, war so überwältigend, dass Bill, George und Max unbedingt noch einen Krämpel haben mussten.

Anna betrachtete sie voller Bewunderung. Wie witzig sie sind, dachte sie, und wie gut sie aussehen, und wie englisch – und wie seltsam, dass Max sich in seinem Benehmen kaum von den beiden anderen unterschied.

»Es ist wirklich komisch«, sagte George, »dieses: ›Wissen Sie nicht, dass wir Krieg haben‹. Mir kommt es wirklich so vor, als hätten wir überhaupt keinen Krieg. Ich weiß nicht, wie es euch geht?«

»Ja«, sagte Max. »Ich weiß nicht recht, wie richtig Krieg ist, aber ich denke mir, alles wäre eben viel bedrängender.«

Bill nickte. »Wenn man an den letzten Krieg denkt. An all die Gefallenen.«

Es entstand eine Pause.

Anna holte tief Atem und entschloss sich, etwas zur Unterhaltung beizutragen. »Als ich

klein war«, sagte sie, »war ich immer sehr froh, ein Mädchen zu sein.«

Die Jungen starrten sie an. Max runzelte die Stirn. Was hatte sie denn nun schon wieder falsch gemacht?

»Wegen der Kriege«, erklärte sie. »Weil man Mädchen nicht in die Schützengräben schicken kann.«

»Ach so«, sagte George. Sie schienen noch mehr zu erwarten, also plapperte sie weiter.

»Aber später sagte mir meine Mutter, es werde nie wieder einen Krieg geben. Aber da hatte ich mich schon an den Gedanken gewöhnt – ich meine, froh zu sein, dass ich ein Mädchen bin. Und das ist doch wirklich ganz gut. Denn«, fügte sie hinzu, um das Maß an Törichtem vollzumachen, »ich bin ja ein Mädchen.«

Zunächst herrschte betretenes Schweigen, dann lachte Bill gnädig los.

»Womit sie ja wirklich Recht hat«, sagte er.

Nie wieder, dachte Anna. Nie wieder werde ich irgendetwas zu irgendjemandem sagen.

Aber George nickte zustimmend, als habe sie etwas ganz Vernünftiges von sich gegeben. »Meine Mutter war genauso. Sie sagte uns immer, es werde nie wieder einen Krieg geben. Sie war ganz außer sich, als es schließlich doch passierte ...«

Der Ausdruck von Erstaunen auf seinem Gesicht hatte sich noch verstärkt. Um seinen Mund herum klebten noch Zuckerreste des Kräppels. Er wirkte plötzlich sehr jung.

»Aber ich glaube, wenn jemand sich andauernd so verhält wie Hitler, bleibt einem am Ende doch nichts anderes übrig, als ihn zu bekämpfen.«

»Bis in den Tod!« Bills Augen wurden schmal. »Mein Gott, Carruthers, da oben auf dem Hügel ist ein Maschinengewehrnest!«

George hob das Kinn. »Ich gehe allein, Sir.« Seine Stimme zitterte vor Erregung. »Aber wenn ich nicht zurückkommen sollte ...«

»Ja, Carruthers?«

»Dann sagen Sie ihnen – es war für England.« George starrte mit kühnem Blick in die Ferne. Dann sagte er in normalem Tonfall. »Also, ich finde das alles blöde – oder?«

Sie vertilgten ihre Kräppel und dachten darüber nach, wie blöde alles war. Dann sagte Bill: »Ich muss fliegen.«

»Buchstäblich?«, fragte Max.

»Buchstäblich«, sagte Bill. Er gehörte zur Flugstaffel der Universität, und die hatten jeden Samstagnachmittag eine Übung. George hatte Mühe, seine langen Beine unter dem Tisch hervorzuziehen. »Kintopp heut Abend?«, fragte er.

»Natürlich.« Bill machte eine Handbewegung, die Anna einschloss, vielleicht aber auch nicht. »Bis dahin.« Und er stakte mit langen Schritten nach draußen.

Sie warteten, bis George den Schal um seinen langen Hals gewickelt hatte. »Wirklich«, sagte er, »für dich muss das doch alles noch merkwürdiger sein – ich meine der Krieg.« Er